

DIE GEHEIMNISSE VON WINTERHAUS

BEN GUTERSON



«Wir haben keine Ahnung, was das Feuer verursacht haben könnte», erklärte der Einsatzleiter William Bexley. «Wir vermuten einen technischen Defekt, denn es waren keine anderen Fahrzeuge involviert. Aber um ehrlich zu sein, wenn ich es nicht besser wüsste, könnte man behaupten, irgendetwas hätte den Wagen in Brand gesteckt.»

Es wurde eine Untersuchung eingeleitet. Das Jugendamt wird sich der Tochter annehmen und versuchen, Verwandte ausfindig zu machen.

Elizabeth drehte den Zeitungsausschnitt um, aber auf der Rückseite stand nichts mehr von Bedeutung. Sie las den Artikel ein zweites Mal und versuchte, die Tränen zurückzuhalten. Danach gab sie ihn Norbridge zurück, ohne ihn anzusehen. Sie fühlte sich leer und wie erstarrt; ihr fehlten die Worte. ... konnten nur noch tot geborgen werden. Dieser Halbsatz ließ ihr das Blut in den Adern stocken. Sie wünschte fast, sie hätte ihn nicht gelesen.

«Ich wusste nicht, was geschehen war, bis ich im April diesen Artikel gefunden habe», sagte Norbridge.

Elizabeth nahm ihre Gabel und stach damit auf einen Brombeerkern auf ihrem Teller ein, dann auf einen zweiten und einen dritten. Sie hörte nur mit halbem Ohr, was Norbridge sagte; immer wieder sah sie diese Worte vor ihrem geistigen Auge: ... konnten nur noch tot geborgen werden.

«Ich habe mir die Ermittlungsunterlagen angeschaut und ...»

«Ich wünschte, du hättest mir das nicht gezeigt», sagte Elizabeth. Ein Mann und eine Frau am Nebentisch warfen ihnen einen Blick zu, bevor sie sich mit unbehaglicher Miene wieder ihrer Mahlzeit zuwendeten. Elizabeths Augen quollen über vor Tränen.

Norbridge blieb der Mund offenstehen. «Ich ... ich dachte, du wolltest es wissen. Ich glaubte, es wäre leichter für dich, erst einmal hier darüber zu reden. Deshalb habe ich dieses Treffen mit dir verabredet.»

«Aber ich wollte doch einfach nur zu euch kommen und alle wiedersehen!», sagte Elizabeth. «Dich, Freddy, Leona! Ich wollte einfach nur ...»

«Es tut mir leid.» Norbridge schien völlig fassungslos darüber zu sein, dass Elizabeth plötzlich so traurig war. «Ich habe wohl einen schrecklichen Fehler gemacht. Ich dachte, dass wir hier in Havenworth am besten darüber reden können.»

Je mehr Norbridge sagte, desto verwirrter wurde Elizabeth. Sie wollte alles über ihre Eltern wissen, was es zu wissen gab, aber auf diese Weise mit einer solchen Information überfallen zu werden, wo sie sich doch so auf Winterhaus gefreut hatte, war niederschmetternd. Sie wusste nicht, was sie noch zu Norbridge sagen konnte, und sie fürchtete, dass sie endgültig in Tränen ausbrechen würde, wenn nur noch ein einziges weiteres Wort über ihre Lippen käme.

«Es tut mir leid», sagte Norbridge noch einmal und rieb sich die Stirn. «Ich habe zweifellos die falsche Entscheidung getroffen.»

«Wir hätten später darüber reden können», sagte Elizabeth und schlug die Hände vor das Gesicht, weil sie die Tränen nicht mehr zurückhalten konnte. «Ich bin doch nur für drei

Wochen da, und ... und ...»

«Du bleibst nicht nur drei Wochen.»

Elizabeth brach mitten im Schluchzen ab und schaute auf. «Was?»

«Es sind keine drei Wochen», wiederholte er, diesmal sanfter. «Die Sache mit dem Zeitungsartikel tut mir wirklich leid. Das war zu viel, das weiß ich jetzt. Aber was ich eigentlich damit sagen wollte, war ...» Er verzog das Gesicht und stieß ein kleines frustriertes Ächzen aus. Dann reichte er die Serviette über den Tisch. «Hier. Wisch dir damit die Tränen ab, Liebes, dann werde ich dir alles erklären.»



KAPITEL 4

EIN EIGENARTIGES BUCH

BEGINN

Norbridge klopfte leicht mit der Hand auf die Brusttasche, um sich zu vergewissern, dass der Zeitungsausschnitt sicher dort verwahrt war. Dann räusperte er sich. «Zuallererst möchte ich dir noch einmal sagen, wie leid es mir tut. Ich wollte dich wirklich nicht aufregen. Aber das, worauf ich hinauswill, hängt mit dem Autounfall zusammen, mit deiner Tante und mit deinem Onkel, mit den monatelangen Gesprächen, die ich mit diversen Rechtsanwälten geführt habe, dann wieder mit Verhandlungen mit deiner Tante und deinem Onkel und weiteren Gesprächen mit den Anwälten ...» Norbridge kniff die Augen zu und wedelte mit den Händen vor seinem Gesicht hin und her, als wollte er unsichtbare Fliegen vertreiben. «Aber ich schweife ab. Was ich eigentlich damit sagen will, ist: Ich habe eine Lösung gefunden, und du wirst ab sofort im Winterhaus leben. Für immer. Oder zumindest, solange du willst. Was auch immer davon dir lieber ist.» Er ließ die Hände sinken. «Das bedeutet: Winterhaus ist jetzt dein Zuhause.» Er zupfte an seinem Bart. «Wenn du das möchtest.»

Elizabeths Schultern sackten nach unten, Wut und Trauer, die sie eben noch empfunden hatte, waren verschwunden. Sie hatte das Gefühl, dass sie mit einem einzigen Atemzug

alles Übel aus sich herausgestoßen hatte und jetzt wieder klar denken konnte.

«Wirklich?», fragte sie.

Norbridge nickte eifrig. «Winterhaus ist jetzt dein Zuhause», wiederholte er. «Ich habe mich um alles gekümmert. Es gab in letzter Sekunde noch ein paar Details zu besprechen, aber schließlich haben deine Tante und dein Onkel ihr Einverständnis dazu gegeben, dass ... Ach, vergessen wir das jetzt! Du bist hier.»

Elizabeth saß schweigend da und betrachtete ihren Großvater, der grinste und nickte. Schließlich fand sie ihre Sprache wieder. «Ist das wirklich wahr?»

Norbridge lachte. «Ja, es ist wahr! Es tut mir leid, dass es so lange gedauert hat.» Norbridge stand auf, ging um den Tisch, kniete sich vor sie hin und zog sie in seine Arme. «Willkommen zurück, Elizabeth. Und willkommen zu Hause.»

Nach einer Weile ließ er sie los, und sie saß wie betäubt da. Unwillkürlich fragte sie sich, ob sie möglicherweise etwas falsch verstanden hatte. Aber Norbridge nickte immer noch, und Elizabeth versuchte, das Gesagte zu verarbeiten und sich darüber klar zu werden, was es bedeutete. Ihr war, als ob alle ihre Gebete erhört worden wären.

«Du siehst aus, als hättest du Mühe, aus einem Traum aufzuwachen», kicherte Norbridge. «Das alles muss sehr unerwartet für dich sein. Wie fühlst du dich?»

«Wie ich mich fühle?», sagte Elizabeth. «Das ist das Beste, was mir je passiert ist! Ich kann's noch gar nicht glauben. Es ist fantastisch.»

Norbridge prostete ihr mit seiner Teetasse zu. «Auf viele, viele glückliche Jahre im Winterhaus.»

Elizabeth fing wieder an zu weinen – und dann lachte sie los.



Eine Stunde später stöberte Elizabeth in den Abertausenden von Büchern im Buchladen von Harley Dimlow & Söhne, obwohl sie das Gefühl hatte, dass ihre Füße immer noch nicht den Boden berührten, seit Norbridge ihr ein weiteres Mal versichert hatte, dass sie wirklich und wahrhaftig von nun an im Winterhaus leben würde. Er hatte erzählt, dass Tante Purdy und Onkel Burlap erst vergangene Woche die Papiere unterzeichnet hatten, dass sie ihr ihre Sachen nachschicken würden und dass sie von nun an in Havenworth zur Schule gehen würde. Über diese Dinge und noch viele andere sprachen sie, und es war, als würde Elizabeth ein ganz neues Kapitel in ihrem Leben aufschlagen. Irgendwann, als sie immer noch verwundert den Kopf schüttelte, erklärte Norbridge, dass er noch etwas erledigen müsse und dass sie unmöglich noch mehr Tee und Kuchen verputzen könnten. Jackson, der erste Page des Hotels Winterhaus und Norbridges rechte Hand, würde in einer Dreiviertelstunde am Pavillon auf sie warten, um sie ins Hotel zurückzubringen.

«Wir treffen uns dann dort», hatte Norbridge gesagt. «Geh ruhig in den Buchladen, während ich noch meine Erledigungen mache.»

Elizabeth hatte einen hellen und freundlichen Laden erwartet, vielleicht, weil in

Havenworth eine so fröhliche und festliche Stimmung herrschte. Und man konnte auch nicht sagen, dass es bei Harley Dimlow & Söhne irgendwie schäbig gewesen wäre. Es war nur düsterer als gedacht, mit der dunklen Eichenvertäfelung an den Wänden, den vollgestopften Regalen und den trüben Lampen, die in relativ großen Abständen an der Decke hingen.

«Guten Tag», sagte der Verkäufer mit leiser Stimme. Der grauhaarige Mann stand mit hochgezogenen Schultern hinter einem Stapel Bücher, die auf einem Stehpult lagen. Elizabeth lag schon die Frage auf der Zunge, ob er Harley Dimlow persönlich oder einer seiner Söhne sei, aber stattdessen erwiderte sie nur seinen Gruß und wandte sich dann den hoch aufragenden Bücherregalen zu, die sich in Reihen durch den Laden zogen und so überfüllt waren, dass sie umzukippen drohten.

Der Mann reckte den Kopf aus dem Halbdunkel, das ihn umfing. Elizabeth war sich nicht sicher, ob das Knarren, das sie hörte, von dem uralten Stehpult kam, von den Bodendielen unter seinen Füßen oder von seinem krummen Rücken. Aber irgendetwas verursachte dieses langsame, knackende Geräusch. Der Mann fixierte sie aus blutunterlaufenen Augen, die durch dicke Brillengläser unnatürlich vergrößert wurden und sich aus den Höhlen zu wölben schienen.

«Suchst du etwas Bestimmtes?», fragte er im Flüsterton.

«Haben Sie Bücher von Damien Crowley?» *Das Geheimnis von Northaven Manor*, das sie von Norbridge geschenkt bekommen hatte, war die Geschichte eines Mädchens, das in einem alten Haus ein verstecktes Juwel findet. Das Buch hatte Elizabeth fasziniert, und sie wollte mehr von diesem Schriftsteller lesen. Sie hatte auch in Gracellas Zimmer, in das sie sich bei ihrem letzten Aufenthalt im Winterhaus heimlich geschlichen hatte, ein Buch von Damien Crowley entdeckt – ein merkwürdiger Zufall, auf den sie Norbridge irgendwann einmal ansprechen wollte. Das Seltsame daran war, dass es der Bibliothekarin in ihrer Schule nicht gelungen war, weitere Bücher dieses Autors aufzutreiben, weil offenbar keine Buchhandlung und auch kein Internetversand sie im Angebot hatte. Als Elizabeth im Sommer einmal mit ihrer Tante und ihrem Onkel nach Smeltonville gefahren war, hatte sie auch dort im Buchladen gefragt, und der Buchhändler hatte ihr erklärt, dass er seit Jahren keine Titel von Damien Crowley mehr auf Lager habe. All das schürte Elizabeths Verlangen, andere Bücher des Schriftstellers zu lesen, nur noch mehr. In den trüben Augen des Mannes blitzte es kurz auf. Er legte den Kopf leicht schräg und betrachtete sie mit einem wachsamen Blick. «Im Moment führen wir keine Bücher von Damien Crowley», sagte er. «Er ist nicht mehr sonderlich gefragt.»

«Haben Sie zufällig Bücher über Geheimschriften und Codes?» Später wunderte sich Elizabeth über ihre Frage. Es gab so viele andere Arten von Büchern, die sie mehr interessierten.

Der Mann hob einen knöchigen Finger und deutete in die hinterste Ecke des Ladens. «Gang 13. Ganz hinten rechts.»

Elizabeth schaute in die Richtung, in die er wies. Dann lehnte sie sich erst leicht nach links und dann nach rechts und spähte in die Gänge direkt vor ihr. Schließlich drehte sie